Reif

Autor(en): **Buder, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574965

Nutzungsbedingungen

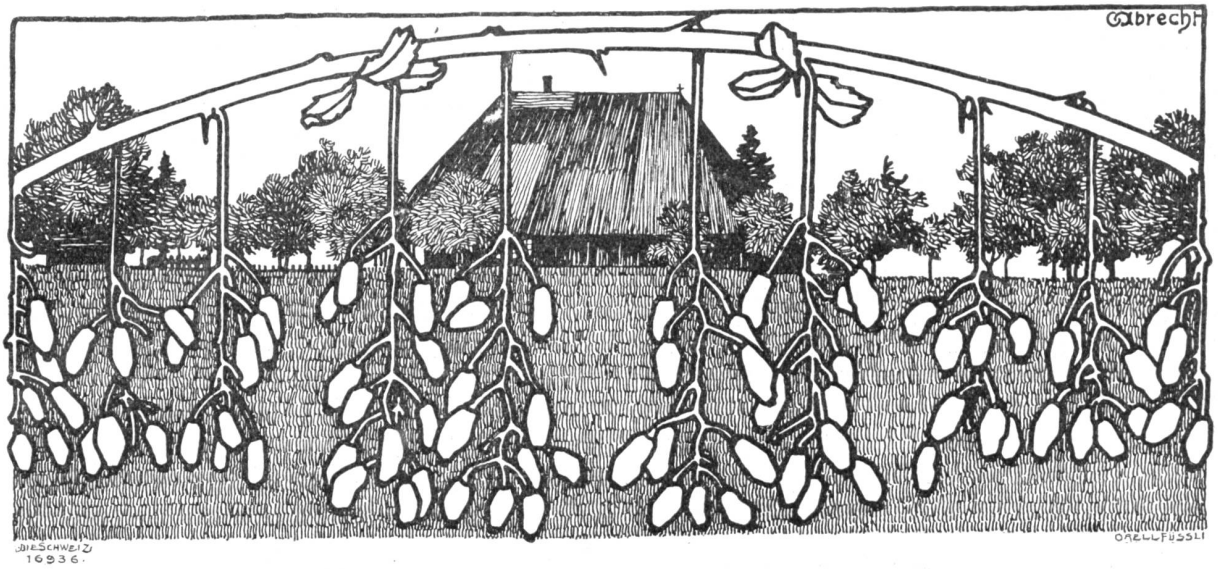
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Reif

Ein Feuerzauber ward im Wald entfacht,
Im Herbstsonnglanz ein glühnder Farbenreigen!
Da fällt ein rauher Reif — und über Nacht
Sinkt knisternd Blatt um Blatt von allen
Zweigen . . .

Und du, mein Herz, dem gestern noch gelacht
Ein Sonnenglück, heut suchst du es vergebens.
Und du erstarrst. Nun hat auch dir gebracht
Ein jäher Reif den Winter deines Lebens . . .

Ernst Buder, Luzern.

Geschichte vom Alltag

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

von Johanna Siebel, Zürich.

Der Besitzer des kleinen Ladens an der Ecke der Vorstadtstraße schaute Ida Baldus gerne nach, wenn sie schlank und anmutig in ihrer feinen und lieblichen Jugend vorüberschritt. Trat sie in den Laden, um ihre Einkäufe zu machen, so bediente er das Mädchen mit einer besonderen Zuvorkommenheit; es lag etwas Zartes und Beschützendes in seinen Bewegungen, und wenn er sie zur Türe geleitete, so hatten seine Worte einen heimlichen Innigkeitswert, und seine Stimme bebte ein wenig bei dem gewohnheitsmäßigen Satze: „Ich empfehle mich!"

War die biegsame Erscheinung nicht mehr sichtbar, so begab sich Karl Müller vom Fenster zurück in den Laden und stellte mit einer umständlichen und träumerischen Sorglichkeit die Gegenstände in dem etwas dunkeln Raume zurecht, bildete neue Gruppen mit den verschiedenen Kleiderfiguren, schob den kleinen steifen Holzbuben und das Holzmädchen mit den zinnoberroten Wangen fürsorglicher in die Nähe der einzigen Frauengestalt und legte auch wohl in einer Empfindung von unbestimmbarer Feierlichkeit den hölzernen Wesen lichtere Gewänder an, schaute mit einem verklärten Ausdruck alsdann auf die vielfältige und nützliche Ausschmückung ringsum, und alles schien ihm anders und schönheitsvoller zu sein, weil des Mädchens klare Augen in diese Umgebung hineingeleuchtet.

So verging das erste Jahr ihrer Bekanntschaft. Es änderte sich nichts in dem Verkehr der beiden.

Karl Müller kämpfte vergeblich mit seinem schüchternen und unbeholfenen Wesen, und obwohl ihm das Mädchen ein offenbares Zutrauen entgegenbrachte, vermochte er sich und seine Scheu nicht zu durchbrechen und fand nie den Mut, der zum Glück gehört.

An einem Tage aber war sein Verlangen nach einer Aenderung dieses Zustandes so mächtig in ihm, daß er seiner Mutter gegenüber eine Andeutung machte. Die alte Frau mit dem durchfurchten Gesicht zog die Decke ein wenig höher über die gelähmten Knie: „Wenn sie nicht zu fein ist für dich, Karl," sagte sie bedächtig, „so soll es mir recht sein; ich habe freilich für dich an die Tochter vom Bäcker Frehse gedacht. Sie hat Vermögen und ist eine Schafferin. Du mußt alle Verhältnisse bedenken. Gebrechlichkeit hast du genug im Hause!" Und sie schaute auf ihre gelähmten Glieder.

„Sie ist immer fleißig," sagte Karl Müller, „ich habe nie ein Mädchen gesehen, das so hell und so fleißig ist. Sie sorgt gut für ihren Vater, sie hat es nicht leicht bei ihm!"

„Ich will dir nicht dreinreden!" seufzte die Mutter.

Karl Müller stellte sich an die Ladentüre. Die Februarsonne glitzerte über den Abhang und spiegelte sich in dem kupfernen Dache der neuen Kirche, daß es auf-